

Vorwort

Edward Schillebeeckx

Bas van Iersel

Autorität von Offenbarung und von neuen Erfahrungen

In unserer Zeit drohen kritisch-subversive Schlüsselwörter schnell zu Modewörtern zu werden. So ergeht es auch dem Wort «Erfahrung», das vormalig nur abschätzig verwendet wurde, seit einigen Jahrzehnten dann in seiner kritischen und produktiven Kraft erkannt wurde und heutigen Tages hier und da schon wieder in einem restaurativen Sinne gebraucht wird. Auf Erfahrungen kann man sich berufen sowohl aufgrund kritisch-praktischer wie restaurativer Zielsetzungen, mag dies nun bewußt geschehen oder nicht. Dies ist aber nichts weniger als belanglos, wenn wir bedenken, daß Erfahrung in jeder Beziehung mit Offenbarung zu tun hat, mit Offenbarung in der allgemeinmenschlichen Bedeutung: ich war plötzlich durch etwas getroffen, «es war eine Offenbarung für mich», aber auch mit Offenbarung im spezifisch-christlichen Sinn: im Sinn der Selbstoffenbarung Gottes in dem Menschen Jesus, dem Christus, der als Heil für alle Menschen erfahren wird. Mit aus diesem Grunde ruft das Wort Offenbarung im Menschen vielerlei Gefühle wach; Offenbarungsglaube hat eben auch mit Emotionen zu tun.

Die besondere Aufmerksamkeit dieser Nummer von CONCILIUM gilt aber weniger den emotionalen Erlebnisqualitäten dessen, was man «Erfahrung» oder auch «Glaubenserfahrung» nennt, als vielmehr im besonderen der eigenen *kognitiven, kritischen* und *produktiven* Kraft von neuen Erfahrungen oder von Erinnerungen an alte Erfahrungen.

«Erfahrung» ist eine sehr komplexe Gegebenheit. Darum muß dies im Blick auf Offenbarung auch so genau wie nur möglich anvisiert werden. Damit beugen wir Mißverständnissen vor bei der Verwendung ein und desselben Wortes, mit dem doch vollkommen divergierende Wirklichkeiten und Gefühlswelten angezielt werden können.

Im Alten und Neuen Testament und der unmittelbar darauf folgenden Zeit spielt das, was wir jetzt allgemein «Erfahrung» nennen, eine vermittelnde Rolle von entscheidender Bedeutung. Dadurch aber, daß im fünften Jahrhundert – durch den Zusammenbruch der

antiken und nachantiken Kultur und durch das im Gefolge des «Barbareneinfalls» entstandene Chaos – die christliche Kirche als einzige stabile gesellschaftliche Größe übrigblieb, begann die eigene Kraft neuer Erfahrungen (die häufig eine kritische Bedeutung gegenüber den vorhandenen Institutionen haben) sich abzuschwächen; auf die Dauer geriet sie sogar unter Verdacht, und es galt allein das noch, was «im Buch» (als Niederschlag einer vergangenen Kultur) festgelegt war, vor allem in dem Buch, das die Kirche verwaltete: in der Bibel. Ungeachtet wiederholt aufkommender Gegentendenzen stand die Berufung auf die Erfahrung unter dem Verdacht, sie könnte ausgespielt werden gegen die Berufung auf die Bibel, die kirchliche Tradition und die kirchliche Lehrautorität – und umgekehrt.

Ausgehend von der Entdeckung der kritischen Vernunft rang die Aufklärung mit dem Problem der eigenen normativen Kraft von Erfahrungen. Das Vertrauen, daß alle Wahrheit allein in der Vergangenheit zu finden sei, erlitt einen an die Grundfesten rührenden Schock und schlug um in ein Vertrauen auf die vermittelnde Rolle aktueller Erfahrungen bei der Findung neuer Wahrheit. Das Entstehen der Erfahrungswissenschaften hat dann das Bestreben, unsere Erfahrung vernünftig zu durchleuchten, zweifellos noch angefeuert.

Es ist eine durch viele Indizien belegbare Tatsache, daß eine Berufung auf Erfahrung im Lauf der Geschichte sich oft in solchen Momenten wieder bemerkbar macht, in denen Menschen sich durch andere, vor allem durch Institutionen, in die Enge getrieben fühlen. Durch zwei Faktoren werden das Unbehagen und der Argwohn gegenüber neuen Erfahrungen, auch solche mystischer Art, genährt: Einerseits durch eine unnuancierte und irreführende Identifizierung von Offenbarung entweder mit einem geschriebenen Buch oder auch mit einem rein rational verstandenen *depositum*; andererseits durch die Neigung, das tragende hermeneutische Subjekt der Offenbarungstradition einzuengen auf die kirchliche Lehrautorität. Zum anderen hat sich herausgestellt, daß eine Berufung auf sogenannte «unmittelbare Erfahrungen» bloß für allerlei Kurzschlüsse steht, vor allem, wenn man die Entstehungsgeschichte, den sozial-historischen Kontext und die unterbewußten Vermittlungen derartiger Erfahrungen nicht mit analysiert.

Christliche Theologie kann sich nicht allein mit der Analyse begrifflicher *Ausdrucksformen* früherer Erfahrungen befassen, sie wird sich vielmehr auch einlassen müssen mit der Analyse neuer Erfahrungen und durchstoßen müssen zu früheren Erfahrungen, welche sich unter älteren, für uns offensichtlich überholten Interpretamenten verbergen. So kann sie herauszufinden

suchen, inwiefern in neuen Erfahrungen die christliche Botschaft oder die Ausrichtung auf das Evangelium ihre Identität aktualisiert, aber dann wohl auch in eine Selbstverfremdung hineingeraten kann. Unserer eigenen Zeit angehörende Erfahrungen haben eine hermeneutische, d. h. Verstehen fördernde Bedeutung hinsichtlich der christlichen Erkenntnisinhalte, aber umgekehrt haben auch die spezifisch christliche Erfahrung und die Besinnung auf sie eine eigene und ursprüngliche, kritische und produktive Erschließungskraft bezüglich unserer allgemein-menschlichen Erfahrungen in der Welt.

Von dieser kurzen Problemskizze her wird der Aufbau dieser Nummer von CONCILIUM deutlich:

Den Anfang macht ein Beitrag, in dem das Problem, so wie es sich in kirchlichen Milieus durchgehend darstellt, in einen größeren Zusammenhang gestellt und analysiert wird: Der sogenannte Gegensatz zwischen einer Berufung auf die Lehrautorität und einer Berufung auf Erfahrung, eine Situation, in der viele Christen eine Entfremdung zwischen den kirchlichen Institutionen und ihrer eigenen historischen Erfahrungswelt erleben (*Peter Eicher*).

Dieses Problem verlangt nach einer sorgfältigeren Begriffsbestimmung dessen, was die komplexe Wirklichkeit «Erfahrung» genau bedeutet. Diese Präzisierung geschieht auf zweifache Weise: historisch und thematisch. So wird einerseits deutlich, wie in der Zeit der Aufklärung (hier zugespitzt auf die Deutsche Aufklärung) in der Erfahrung der Unvernunft oder des Unsinn in unserer Geschichte die Vernunft sich ihrer eigenen kritischen und konstruktiven Möglichkeiten bewußt geworden ist und die Erfahrung rational zu durchleuchten sich bemüht hat (*Werner Schneiders*). Andererseits wurde anhand zweier Repräsentanten dessen, was man den Modernismus genannt hat, nämlich A. Loisy und G. Tyrrels, aufgezeigt, daß der Modernismus keineswegs eine eindeutige Auffassung über die Rolle der Erfahrung in der Offenbarungsgeschichte hatte (*Jan Hulshof*). Das durch die Aufklärung und den Modernismus nicht aufgelöste Problem, was Erfahrung und was ihre Bedeutung für die Offenbarung sei, verlangt nach einer thematischen Analyse des komplexen Begriffs «Erfahrung» (*Dietmar Mieth*).

Die christliche Offenbarung, die uns durch den Kanal von Erfahrungen von Menschen zukommt, hat

schon allein durch diese Tatsache auch zu tun mit Sprache und mit der wachsenden Spezifizierung von Offenbarungserfahrungen in einer geeigneten Glaubenssprache (*Robert Schreiter*). Doch darf man dieses Sprachproblem nicht reduzieren auf eine *reine* Sprachfrage. Eine Offenbarungserfahrung besteht nie ohne sozial-historische Vermittlung, und überdies spielt diese Offenbarung tatsächlich selbst ebenfalls eine vermittelnde Rolle hinsichtlich des Selbstverständnisses von Gesellschaften, so daß Offenbarung auch ideologische Funktionen erfüllen kann. Dies wird in zweifacher Weise analysiert: einerseits historisch-kristisch (*Bernard Plongeron*), andererseits thematisch (*Matthew Lamb*); in beiden Fällen impliziert Offenbarungserfahrung offensichtlich immer auch schon «politische Theologie», sei es in bestätigender (und restaurativer) Richtung, sei es in aufbrechender (Zukunft eröffnender) Richtung.

Diese ersten Beiträge waren nötig, um zu verhindern, daß die theologischen Betrachtungen auf eine idealistische Weise begriffen würden. In drei theologisch zugespitzten Beiträgen wird dann zum Abschluß hingewiesen 1. auf den Gemeinschaftscharakter von Glaubenserfahrungen: Subjekt der christlichen interpretativen Glaubenserfahrung ist die lebendige Glaubensgemeinschaft, die Kirche in ihrer Gesamtheit (*Carlo Molari*); 2. auf die Frage, inwiefern eine partikuläre, namentlich die jüdisch-christliche, Erfahrungstradition die einzige, entscheidende und totale Vermittlung des Absoluten sein kann, oder mit anderen Worten: inwiefern die christliche Offenbarung in ihrer historischen Partikularität ineinsfällt mit der geistlichen Erfahrung der gesamten Menschheit (*David Tracy*); und 3. auf Fragen in bezug auf Offenbarung und Erfahrung in Verbindung mit Theologie und Spiritualität (*Heinrich Stirnimann*).

Das Gesamtergebnis der Beiträge zu diesem Heft könnte den Ansatz bilden zu einer *Theorie der Tradition*, welche nachdrücklich hinweist auf die Rolle von Erfahrungen beim Zustandekommen einer Überlieferung, ebenso aber auch den Ansatz zu einer *Kritik der Erfahrung*, welche nach der Normativität partikulärer Erfahrungen im Rahmen von sozial-historischen Bedingungen fragt.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht